



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Briefe
an ein Frauenzimmer
über
die wichtigsten Produkte
der

schönen Literatur,
herausgegeben
von 4. Aufl.
G. Meffel.

Parteilos, aber fähn!
Kühn, aber besonnen!

Fünfter Band.

+ 6. Bd. (5.505)

Berlin, 1802.

In Commission bei R. Quien.

4 P. 5.5

I n h a l t

| | |
|---|-----|
| Sechs und sechzigster Brief. Das Welt- Ende. Erstlinge von Fr. von Sonnen- berg. Erster Theil. | 253 |
| Nachschrift. | 268 |
| Sieben und sechzigster Brief. Rus- dolp und Julie, von Aug. Lafontaine. | 273 |
| Acht und sechzigster Brief. Reinun- und Leila, oder der Arabische Petrarch und Laura. Nach dem Englischen des d'Israeli. | 280 |
| Nachschrift. Ein psychologisches Räthsel, historisch gelöst. | 285 |
| Neun und sechzigster Brief. Das Pa- radies der Liebe, in zwölf Büchern. | 289 |
| An die Einsenderin. | 297 |
| Siebziger Brief. | 299 |
| Adraskea. Herausgegeben von Herder. | 302 |
| Ein und siebziger Brief. Wunder- bilder und Träume in elf Märchen, von Sophie B. | 317 |
| Marcos. Ein Trauerspiel von Friedrich Schlegel. | 322 |
| Rudolf von der Linden. | 323 |
| Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte. Von F. S. Jemehr | 326 |
| Skizzen, vom Verfasser der Reise meines Vaters auf seinem Zimmer. | 331 |
| Zwei und siebziger Brief. Gardes- Almanach der Deutschen für 1802. Her- ausgegeben von Gräter und Münchhaus- sen. | 332 |
| Nachschrift. | 345 |
| Drei und siebziger Brief. Adraskea. Herausgegeben von Herder. 3tes und 4tes Stück. | 347 |

- Vier und siebenzigster Brief.** Drama-
 tische Gemälde, vom Verfasser der No-
 velle Carlo. 365
Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen.
 Ein Lustspiel in vier Aufzügen von Kots-
 zebue. 372
Bemerkungen. 382
Fünf und siebenzigster Brief. Amaran-
 then, (Xeranthemum annuum) vom
 Verfasser der grauen Mappe. Erste
 Sammlung. 392
Journal der Romane. Zehntes Stück:
 Märchen. 397
Sechs und siebenzigster Brief. Chanak-
 zere interessanter Menschen, in morali-
 schen Erzählungen dargestellt von Frie-
 drich Kochlig. Drei Theile. 401
Sieben und siebenzigster Brief. Regu-
 lus, ein Trauerspiel von Collin. 413
Acht und siebenzigster Brief. Graf Frie-
 drich von Werben. Von Filibert. Zwei
 Theile. 425
Natalie, vom Verfasser der Novelle Carlo. 439
 Nachschrift. 443
Neun und siebenzigster Brief. Journal
 von neuen deutschen Original-Romanen,
 in acht Lieferungen jährlich. Jahrg. 1802. 445
Caledonia, von der Verfasserin der Som-
 merstunden. 453
achtzigster Brief. Regulus, ein Trauer-
 spiel von Collin. (Fortsetzung.) 459
Ein und achtzigster Brief. Der Roman
 im Romane, oder Siegfrieds Angelo,
 vom Verfasser des Weibes wie es ist. 483
Das Kleeblatt, drei Erzählungen, heraus-
 gegeben von Friedrich Laun. 486
Beleuchtungen des weisen, unnarrischen und
 unnarrisch, weisen Menschengeschlechts. 488
Zwei und achtzigster Brief. Chusikon,
 ein Heldengedicht von Bickfeld. 1ster Bd. 490

Musenalmanach für das Jahr 1803
 Herausgegeben von Bernhard
 Vermehren.

Der gegenwärtige Zustand der deutschen Poesie, besonders der lyrischen, zeigt einem ungefähr eben das, was man an einem heitern Sommerabende, bei Sonnenuntergang, auf freiem Felde wahrnehmen kann. Alles, was eine Stimme hat, oder nur irgend einen Laut vermag, läßt sich fast vernehmen. Hier und dort flöten noch ein Paar Nachtigallen, die sich im Brüten verspäteten; einzelne Lerchen wirbeln noch einmal laut auf, ehe sie ins Nest herabfallen: aber Suckgucke und Krähen intoniren von allen Seiten; Fledermäuse schließen pfeifend umher, und bei jedem Schritte sieht man Käfer sich aus dem Boden hervorbohren und fortbrausen. — Besonders war mir, indem ich diesen Almanach las, als ständ' ich an einem Sumpfe, sähe surrende Mückenbölkchen auf

Ihm hinstimmen, und zwanzig tolle Froschmäuler sich aufschun, und eine große Blase nach der andern in die Luft schicken, indem sie ihr heiseres Lied von sich gaben, — in des Schwach und verloren, ein Paar einzelne Grassmäcken nur deshalb mit einzustimmen schienen, um das Uebrige durch den Kontrast noch widerlicher zu machen. Mit diesen letztern will ich anfangen.

Neubeck, der Verfasser des eleganten, korrekten, aber kalten Gedichtes, die Gesundbrunnen, hat hier ein Paar eben so kalte, korrekte und gar gelehrte Hymnen, an die Nymphen der Ostsee und an die Insel Rügen gellefert, in denen er fleißig „Heil!“ ruft u. s. w.

Von Knebel hat ein Gedicht „an den Verf. des Kalenders, die Jungfrau von Orleans“ gegeben, dem man es ansieht, daß es eine zudringliche Bitte um Beiträge abfinden sollte.

Der Name des trefflichen Epigrammatisten Haug, steht hier wieder unter einer Reihe von Singsgedichten, die meistens seiner würdig sind. Eines wenigstens muß ich Ihnen hersehen.

V o m p u s

Glaubt's ihr Deutschen! Eure großen Geister
 Ueberträf' Pompus an Gente:

Lobten nur die Werke so den Meister,
 Als der Meister' sie.

Ein Herr Kuhn hat verschiedene Gedichte
 beigetragen, die beweisen, daß er ein aus-
 gezeichneter Dichter werden könnte, wenn er
 sich die Mühe geben wollte, die Idee, die
 er in einem Gedichte durchführen will, nicht
 im Wehen der Phantasie hin und her flate-
 tern zu lassen, sondern sie fest zu halten.
 Lesen Sie einmal folgendes.

D a s G e d i c h t.

Schallte Dir der liebliche Gesang
 Nimmer, nicht beim Aeolsharfen-Klang?

Hast du nie die stille Kraft vernommen,
 Welche waltet mit verborgner Hand,
 Daß aus fernem, unbekanntem Land
 Laute gehen, Laute kommen?

Raum vernommen, ist der schöne Ton
 Eilig in die Lüfte hingeflohn,

Ohne Himmel, ohne Klang die Saiten!
 O wer kann dem frohentsückten Ohr
 Diesen Geistersprach, dies volle Chor
 Zeiser' Geisterstimmen deuten? —

Ähnlich solcher Himmelsmelodie,
 Fliegen oft in heiliger Magie,
 Wunderbare Schatten und Gestalten
 Um die frohe sanft bewegte Brust;
 Und ich möchte gern die junge zarte Lust
 Bei den goldnen Flügeln halten.

Möchte gern dem Engel, lieb und schön,
 Länger in die hellen Augen sehn:
 Was sie wohl zum Menschenleben sagend
 Ob sie dämmern in Erinnerung,
 Oder träumen von Vereinigung,
 Oder lächeln, oder klagen?

Die lebendige Phantasie, die in diesem Gedichte herrscht, reizt und gefällt; aber wenn man nun genauer untersucht, was denn in ihm gesagt ist, so findet sich, daß es — nichts ist. Die Ueberschrift und der Eingang zeigen, daß es die Entstehung eines Gedichts, daß es die Begeisterung schildern wollte: aber was ist das für eine junge zarte Lust, der man in die Augen sehen möchte, um ihre Gedanken zu erfahren? Was sind die Gedanken einer Lust? Versteht er darunter die Begeisterung; klingt es da nicht, als machte er nur Gedichte, um zu erfahren, was er gedichtet habe? Auch der An-

sang schon ist fehlerhaft: was für ein Gesang kann den Klang der Aeolsharfe begleiten? Von dem undeutschen „nimmer nicht“ will ich nicht einmal sprechen.

Auch von der beliebtesten Dichterin Sophie Mereau hat dieses Taschenbuch ein Paar Gedichte, die ihrem Ruhme eben nicht sehr würdig entsprechen: ein Klage lied voll Ahe und O weh, und Künsteleien ohne wahres Gefühl, und — ein frostiges Kompliment an eine durch Edelsinn, und hohen Geist noch mehr als durch ihren Rang, ausgezeichnete Fürstin.

Herr Gerning, Herr von Münchhausen, und ein Herr Schütt haben einige artige, wiewohl etwas matte Sachen geliefert: das ist denn aber auch alles einigermaßen Gute, was sich von dem 300 Seiten starken Gemische sagen läßt. Ich will Sie nicht bei allen schlechten Gedichten aufhalten, neben denen die wenigen mittelmäßigen sich verlieren: ich will Ihnen nur von den ausge sucht elenden ein Paar Probbchen geben.

Herr Friedrich Schlegel — bringt der bloße Name Sie nicht schon zum Lachen? — ist nicht karg gewesen: er hat recht reich-

Sich gespenbet von den verwirrten Ausgebur-
ten seines Geistes. Sein erstes Gedicht,
„Zorn und Liebe,“ hebt an:

Wenn leiser Reiz den jungen Muth erregt,
Entspringt so freudig nichts aus innerm
Born,

Nur allem, was der Mensch in sich bewegt,
Als Deine schöne Flamme, heilger Zorn!
Dich hab' ich in des Herzens Herz gebeugt.
Die höchsten Rosen! blühen am scharfen
Dorn;

Wer glaubt, er müß' am ersten Schmerz
verbluten,
Ist nie gestorben in der Freude Fluten.

Der Zorn eine schöne Flamme; eine
Flamme, die da entspringt, und zwar aus
einem Born, d. h. Brunnen; die Seele ein
Born; das Herz des Herzens; die höch-
sten Rosen, die an einem Dorn wachsen;
(sind etwa niedrig stehende Rosen nicht mit
Dornen versehen?) ein Schmerz, an dem
man verblutet; der köstliche Schluß, wer
da glaube, könne noch nicht gestorben seyn:
— Sie werden gestehn, mehr Unsinn läßt
sich in acht Zeilen nicht zusammendrängen!
Doch wird dieses noch durch die beiden

Schlusszeilen des sogenannten Gedichts über-
boten:

Und leicht kann Schönheit schnell verletzt
entbrennen,
Denn nie wird gute Lieb' ein Ziel
erkennen.

Ein sogenanntes Lied von eben die-
sem Reimer müssen Sie des Spaases hal-
ber noch lesen.

Bitter Schmerzen reißen wild.
Herz, sei mild!
Denn du magst es doch nicht sagen,
Nimmer half ja noch dein Klagen,
Seit zerbrochen Dir dein Bild.

(War es auf Holz oder Elfenbein ge-
malt, daß es zerbrechen konnte?)

Tod war Freude,
Nähme nur die Erd uns beide.

(Ihn und sein Herz?)

Kühlung saugen
Wöchten gern die trocknen Augen,
Brennen heißer stets im Leide.
Laute, diesen Mistlaut sprich,
Und dann brich,

«O daß sie nie geflickt werden könnte!»

«Eh' ich ganz in Haß versunken,
Wahnsinn rede Todesstrunken,

(Da hätte sie vor Anfertigung dieses
Liedes brechen müssen!)

Weil die Einzige von mir wick.

Gebt mir Blut,

daß ich lindre diese Bluth,

Und wer's that (Was?)

Ewig schmach' er ohne Rath,

Oder kni' in gleiche Bluth! —

Unter allem dem Schlechten, was dieses Taschenbuch sonst enthält, lassen sich nur die Beiträge des Herausgebers selbst, mit den angeführten Produktlein des vielbelobten Schöpfers des Marcos, an Schlechtheit vergleichen; doch sind sie nicht sowohl sinnlos als vielmehr lächerlich, matt, schleppend, voll Wasser, und zwar recht trübem Sumpfwasser. Vorzüglich hat er ein Paar Romanzen geliefert, „der Graf von Thoren“ und „Laura,“ die ganz eigentlich, unverändert, aus einer alten Kisterchronik abgeschrieben scheinen, so schleppend, gemein, und todt sind sie.

In der ersten lebt ein junger Graf eines Müllers Tochter, die ein Paar Taubchen hält. Sein Vater erfährt es, und ruft:

Es rollt in der Gemeinen
Kein altes Ahnenblut,
Die niedre Seele fület
Nicht adlich hohen Ruch.

Und sie will lühn beschimpfen
Mein gräßliches Geschlecht?
Der freie Sohn des Edlen
Soll werden ihr zum Knecht?

Welche Keilmerel! — Auf Befehl des Vaters reissen in einer Nacht schwarz verummte Männer das Mädchen aus den Armen des Geliebten. Sie vermuthen wohl, daß er sie vertheidigt, ihr wenigstens folgt? Nichts weniger! Er hat die läbliche Vorsicht, zu warten bis der Morgen anbricht; und dann geht er aus, sie zu suchen. Ihm winkt etwas Bessers: es ist ihre Leiche; und er wird wahnsinnig und eingesperrt. Im Kerker beschäftigt er sich mit seinen Tauben. — Ob er nicht wirklich auch Romanzen schrieb, wird nicht gesagt; aber ich wollte fast wetten, daß die zweite, Laura, von ihm herrühre.

Sie ist — erstaunen Sie über die Reckheit! — eine Nachahmung von Bürgers Lenore. Ich muß Ihnen wenigstens die Fabel, ihrer exemplarischen Abgeschmacktheit halber, hersetzen. Laurens Geliebter ist in die Fremde gezogen; sie ist im Begriff vor Sehnsucht zu sterben, und ihre Freunde sehen traurig und froh im Geiste ihrer Auflösung entgegen: da naht sich ihr Velschwager, und verspricht ihr, daß sie nicht unverheirathet sterben soll. Bald hernach klopft der Tod lebhaftig an, um sie abzuholen: aber sie beruft sich auf das Versprechen des Herrn Pastors; und der Tod, als wenn er ein ehrfurchtsvolles Velschwagerkind desselben wäre, entfernt sich, Statt selner findet sich ein unbekannter Bote, der ihr die nahe Ankunft ihres Wilhelm verkündigt, und so bald es Mitternacht ist, geht der Spektakel los. Mit einem großen Gefolge erscheint Wilhelm; der Teufel kopulirt ihn wirklich mit Lauren u. s. w. Daß diese Reimer doch nicht die geringste Idee davon haben, auch die Fabel einer Romanze müsse Zusammenhang haben, und motivirt seyn; man müsse auch im Wunderbaren

ren

ren die Gesetze des Wahrscheinlichen achten u. s. w. Elender noch als die Fabel, sind die Verse:

Laura liebt den treuesten Jüngling,
Doch seit lange schön
Ist der reinen, heitern Seele
Freud' und Glück entflohn.

Er, dem sie seit langen Jahren
Liebend sich verband,
Strebt und gräbt nach goldnen Schätzen
In dem fremden Land u. s. w.

Der Tod des Herrn Vermehren über-
stetet Bürgers Gespenst. Wenn dieser, et-
was spielend, sagt:

Zum nackten Schedel ward sein Kopf,
Zum Schedel ohne Kopf und Schoß,

so fehlt des Herrn Vermehrens Kobolde
„Schoß und Haar.“ Das ist gerade so,
als wenn man sagte: kein Wasser und kein
Flüssiges. — Doch das Nachbild ist unrich-
tig. Die Verseleien des Herrn Vermehren
selbst beweisen, daß es auch Wasser giebt,
das nicht zu fließen vermag.